

Der Keyenberger Hof im Schatten der Kirche Heilig-Kreuz mit den beiden Kegelbahnen hat schon bessere Zeiten erlebt. Hier hat das 900 Seelen-Dorf am Rande des Braunkohle-tagebaus im Erkelener Revier gefeiert, was es zu feiern gab. Er war Vereinstreffpunkt, Dorfklatschbörse, Partyzone. Die Kochkünste von Bert Hansen, der die einzig verbliebene Gaststätte des Ortes im Erkelener Revier im Mai 1990 von seiner Tante übernahm, sind legendär. Unzählige Gespräche über die Braunkohle, die Umsiedlung und die Zerrissenheit der Dorfgemeinschaften sind hier geführt worden.

Im Gastraum surrt ein Videobeamer. Es ist ein Freitagabend. Günther Mer-kens, Vorsitzender des Heimatvereins Erkelener Lande, begrüßt eine über-schaubare Gruppe von Dorfbewohnern – und ein paar fremde Gesichter: eine Kulturanthropologin, einen Archäolo-gen, eine Filmemacherin und eine Denkmalpflegerin. Man trinkt Alt und Pils, es gibt belegte Brötchen mit Salat-garnitur.

„Die Thematik des Verlustes der Heimat, der Beziehungen und der Kultur-güter ist hier und auch in den anderen Dörfern immer präsent“, sagt Mer-kens und fügt beinahe entschuldigend hin-zu, auch der Heimatverein habe die Bagger nicht aufhalten und es nicht ver-hindern können, „dass diese Dörfer der Braunkohle zum Opfer fallen“. Die klei-ne Zuhörergruppe, vielleicht 20 an der Zahl, quitiert das mit Schweigen.

Merkens begrüßt die Wissenschaftler, die das sterbende Keyenberg für ein umfassendes Forschungs- und Do-kumentationspro-jekt ausgewählt haben. Zum ersten Mal in der Geschichte der Braunkohle wollen sie ein ganzes Dorf untersu-chen, bevor es untergeht – von der Entstehung der ers-ten Siedlungen in spätkarolingi-scher Zeit am Ende des neunten Jahr-hunderts bis in die Gegenwart. Der Landschaftsverband Rheinland hat die Mittel dazu freigegeben.

Den Verlust der Heimat unmittelbar vor Augen sich mit ihrer Geschichte zu beschäftigen? Ausgerechnet jetzt? „Wir sind froh, an diesem Projekt mit-wirken zu dürfen“, sagt Mer-kens. „Wir wollen den Ort für die Nachwelt erhal-ten. Damit das Ganze zu einem Erfolg wird, brauchen wir die Mitwirkung möglichst vieler Keyenberger.“

Im Oktober 2018 hat der Heimatver-ein Erkelener Lande im Internet ein virtuelles Museum eröffnet, das sich mit der Geschichte einer verlorenen Heimat befasst – ein Projekt einer klei-nen Gruppe von Heimatforschern und etwas völlig anderes als der Plan, dass ein ganzes Dorf Wissenschaftlern die Haustüren öffnet, damit diese fotogra-fische Dokumentationen vornehmen können, bevor es ans Sterben geht.

Beim Ende des Steinkohlebergbaus im Ruhrgebiet sei das versäumt worden, sagt die Kulturanthropologin Dagmar Hänel. Damals habe niemand darüber nachgedacht, was ein derartiger Struk-turwandel für die Menschen bedeutet, wie Erinnerungskultur funktionieren könne oder „ob wir die überhaupt noch brauchen. Diesen Fehler dürfen wir nicht wiederholen.“

Im Ruhrgebiet habe man das Materi-elle und die Technikgeschichte des Steinkohlebergbaus in den Vorder-ground gestellt, sagt Hänel. Das sei äus-ßerst bedauerlich, aber immerhin gebe es für die Menschen zwischen Essen und Recklinghausen Orte der Erinne-rung: Zechensiedlungen, Halden, För-dertürme. „Von den Braunkohledörfern hier wird nichts mehr übrig bleiben. Die Menschen werden keinen Ort mehr ha-ben, an den sie zurückkehren und den sie ihren Kindern zeigen können.“



Keyenbergs Tage sind gezählt. Die Geschichte des Dorfs im Erkelener Revier soll lückenlos dokumentiert werden. Foto: Heimatverein Erkelener Lande

„Der Verlust der Heimat und unserer Kulturgüter ist immer präsent“

Günther Mer-kens, Heimatverein Erkelener Lande



Die Filmemache-rin Andrea Graf wird die Sebastianus-Schützen ein Jahr lang begleiten – das letzte Schützenfest im alten und das erste im neuen Dorf. Jeder dritte Keyenberger ist Mitglied im Schützenverein. Wie sollte man Rituale und Bräuche, Feste und soziale Konfi-gurationen besser dokumentieren kö-nen? Klingt gut, doch die Schützen ha-ben sich ausbedungen, dass die Um-siedlung des Dorfs nicht thematisiert werden darf. Zu tief sind die Gräben in dieser Frage, die sich natürlich auch mitten durch den Verein ziehen. „Man kann nicht allen gerecht werden“, sagt Tetzlaff. Natürlich werde 2020 auch der Vorwurf erhoben werden, „warum geht ihr schon rüber und feiert nicht mehr im alten Ort?“

Der Kohlekompromiss vom Januar, der eine verringerte Förderung ab 2022 und einen vorzeitigen Ausstieg aus der Braunkohle bis spätestens 2038 vor-sieht, hat unvorhergesehene Folgen für das Forschungsprojekt. „Als wir vor zwei Jahren mit der Planung begonnen haben, war allen klar, dass Keyenberg nicht zu retten ist“, sagt Dagmar Hänel. „Das ist jetzt wieder fraglich. Eigentlich müssten wir warten, bis über die Zu-kunft des Dorfs Gewissheit herrscht.“

Doch dann könne am Ende die Zeit knapp werden. Deshalb werde man in Kürze damit be-ginnen, „eine sehr intensive foto-grafische Dokumentation des Dorfes“ vorzunehmen. Häuser als Zeichen von Geschichte und Kulturerbe ließen sich erst rich-tig dokumentieren, wenn sie nicht mehr bewohnt sind. „Da muss man auch mal eine Wand aufstemmen und Tape-tenschichten untersuchen. Das ist eine ganz spezielle Art der Hausforschung“, sagt Hänel. In einem Dorf, aus dem schon viele weggezogen sind, aber es doch noch Leben gibt, müsse man da sehr sensibel vorgehen. „Wenn man mit den Familien, die dort gelebt haben, im Gespräch bleibt, wenn sie vielleicht etwas erfahren über die Geschichte ihres Hauses, was hinter Schichten von Tape-ten verborgen war, können sie davon et-was mitnehmen an ihren neuen Ort.“

Die Bodenarchäologen, die in Keyen-berg erkunden wollen, ob das Dorf, das Ende des 9. Jahrhunderts aus der Abtei Prüm, einem befestigten Hof, einer Kir-che und zehn kleineren Gehöften be-stand, nicht deutlich älter ist, werden mit dem Beginn ihrer Grabungen noch warten müssen. Die Chance zu einer flächendeckenden Dorfar-chäologie wird es erst geben, wenn die Braunkoh-lebagger mit ihrer Arbeit beginnen. Das dürfte frühestens 2021 der Fall sein. „Das ganze Projekt ist ursprünglich von den Archäologen angeregt worden. Sie sind auf Keyenberg gekommen, weil es dort Spuren gibt, die auf eine lange Ge-schichte hindeuten.“ Dagmar Hänel spricht aus, was den Tatsachen ent-spricht: „Ein bisschen fühlen wir uns auch wie die Leichenfledderer.“ Die Versammlung im Keyenberger Hof sieht das relativ nüchtern. „Natürlich gibt es auch immer noch Menschen, die lieber hierbleiben wollen“, sagt Ingo Bajerke. „Denen müsste man die Mög-lichkeit geben. Aber hier setzt sich ja keiner mehr für sie ein.“

Brudermeister Alexander Tetzlaff sieht das anders. Für ihn wäre es eine unerträgliche Vorstellung, „wenn der Patient im letzten Moment wiederbe-lebt würde“. Sein ganzes Leben würde er das Gefühl haben, er sei umsonst umge-siedelt worden. „Und dann kommen an-dere Leute und klauen Dir Deine alte Heimat. Und ich will auch keinen ge-schleiften Ort, der ein ewiges Mahnmal ist.“ Das wollen die Forscher auch nicht. Die Wahrscheinlichkeit, dass Keyen-berger untergeht, ist weiterhin hoch. Sie wollen dafür sorgen, dass es in den Ge-schichtsbüchern weiterlebt.

„Ein bisschen fühlen wir uns leider auch wie die Leichenfledderer“

Dagmar Hänel, Rheinischer Verein für Denkmalpflege



Auf Spurensuche in einem sterbenden Dorf

Das Projekt ist einmalig. Archäologen, Kulturanthropologen, Dokumentarfilmer und Denkmalpfleger erforschen die Geschichte von Keyenberg, bevor die Braunkohlebagger es vernichten werden

VON PETER BERGER

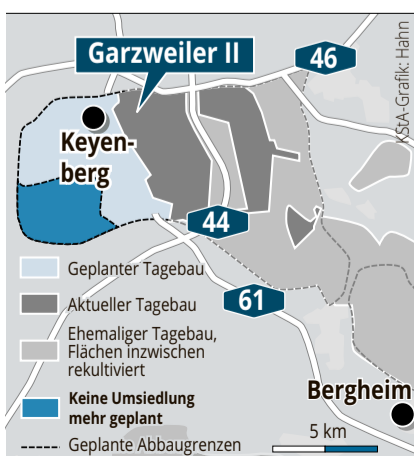


Proteste für den Erhalt der Umsiedlungsdörfer: Am 23. März zogen Demonstranten auch durch Keyenberg. Foto: dpa

DAS VIRTUELLE MUSEUM

Der Heimatverein Erkelener Lande hat sich entschieden, ein virtuelles Museum der verlorenen Heimat im Internet einzurichten. Es wird die Geschichte der 7500 Menschen do-kumentieren, die durch den Braunkohle-tagebau im Erkelener Revier ihre Heimat ver-loren haben oder noch verlieren werden. Ziel ist es, die Orte, die bald nicht mehr existieren werden, in lebensnaher Form darzustellen. Das virtuelle Museum ist seit Oktober 2018 „geöffnet“.

www.virtuelles-museum.com



Doch wie kann das kulturelle Erbe des Dorfes Keyenberg bewahrt werden, wenn der Ort in ein paar Jahren dem Erdboden gleichgemacht worden ist? „Wir brauchen Ihre Geschichten und Er-fahrungen, Ihr Wissen über den Alltag in Keyenberg und Ihre Bereitschaft zum Austausch“, sagt Hänel.

Und das über Jahre. „Unser Projekt ist mehrteilig aufgebaut und bis 2027 angelegt“, erklärt sie der Gruppe. „Wir beginnen mit einer Film-Dokumentati-on über den Schützenverein.“ Die St. Sebastianus Schützenbruderschaft feiert 2019 das 570-jährige Bestehen und wird das zum letzten Mal im alten

Keyenberg tun. „Wir haben uns dazu entschlossen, für diese Film-Dokumen-tation zur Verfügung zu stehen, weil uns das die Chance bietet, ein Stück-chen der Ortsgeschichte von Keyenberg noch einmal zu untersuchen.“ Für Brudermeister Alexander Tetzlaff, 26 Jahre jung, ist das auch die Gelegenheit, „ein Kapitel abzuschließen“. Er wisse nicht, wie viele der 300 Mitglieder sich im Jahr 2020 am ersten Schützenfest in Neu-Keyenberg beteiligen werden. Hoffe aber, dass es möglichst viele sind. „Ich bin dafür, alle Vereine am neuen Ort zu etablieren. Sie sind Teil unseres imma-teriellen Kulturerbes.“